Beilage.

DIE AEGYPTISCHE GOETTERSAGE
IN DER
CHRISTLICHEN LEGENDE.

Unter dieser überschrift fassen wir in einheitlicher darstellung die zu- bzw. ersätze zusammen, die sich uns nach abschluss des ganzen für die die heiligen: Onuphrius (Honofrius), Paulus von Theben und Katerina s. 84. 165. und 277 behandelnden anmerkungen ergaben. Die überschrift will demnach in dieser begrenzung gefasst sein. Wenn unter ihr gleichwol ein gewisses ganzes dargestellt werden kann, so kommt das daher, dass nicht nur die drei genannten heiligen miteinander Aegypten angehören, sondern auch untereinander in zusammenhang stehen. Wie nämlich die legenden des Onuphrius und Paulus nach unserem unten zu begründenden dafürhalten blutsverwandtschaft verraten als verschiedene bearbeitungen desselben stoffs und als kinder derselben mehr oder minder bewussten dichtung, so ist ihnen naturgemäss diejenige der heiligen von Alexandrien teils als ergänzerin ihres stoffs, teils als erzeugnis des in gewissem sinne unbewusst dichtenden kirchengeistes gesellt. In letzterer beziehung fehlt es sogar nicht an einem stufengang unter den dreien. Denn während wir von der zweiten legende mit sicherheit den erfinder als solchen mit namen zu nennen wissen, bildet die erste eine brücke zu der dritten, indem sie bei der namenlosigkeit ihres dichters erlaubt ein mittelding zwischen voll bewusster und halb unbewusster dichtung zu erblicken. Auch das trifft sich gut, dass ein chronologischer zusammenhang unter den dreien besteht. Auf den erweislich ältesten Onuphrius folgt Paulus, beide sichere angehörige des 4 jh.'s; Katerina als höchstens dem 5. jh. entsprossene schliesst den kleinen zug. Dabei sei nicht vergessen darauf hinzuweisen, dass der verschiedenheit der drei bei ihrer einheit auch dadurch rechnung getragen ist, dass die erste legende fraglichen, die dritte sichern ägyptischen ursprungs ist, die zweite dagegen weder einen ägyptischen verfasser hat, noch auf ägyptischem boden verfasst wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn weiter ausser der ägyptischen göttersage noch die asiatische und griechische an einzelnen stellen in den kreis der betrachtung gezogen werden muss, so verträgt sich auch das durchaus mit der überschrift, sofern die ägyptische mythologie tonangebend ist und die beiden letztgenannten nur da einsetzen, wo sich an die ägyptische gestaltung der legenden fremde weiterbildungen angelehnt haben. Denominatio fit a potiori.

Da ferner der verfasser bei der behandlung dieses seines gegenstandes noch mehr als bei den bezüglichen kleinern bemerkungen auf den vorangegangenen bogen dem verdachte ausgesetzt ist den protestantischen theologen ungebührlich vorschlagen zu lassen, so glaubt er an diesem orte ausdrücklich erklären zu sollen, dass er durch frühere eingehende studien zum zweck einer arbeit über die geschichte des sogenannten frommen betrugs in der kirche sich einigermassen in stand gesetzt meint erscheinungen wie die zu besprechenden, so viel es menschen möglich ist, geschichtlich auffassen zu können. Er verdankt den schriften über die hier in betracht kommende zeit und noch mehr denen aus ihr die überzeugung, dass der »fromme betrug« oder was dasselbe ist der grundsatz: »der zweck heiligt die mittel« der vergleichenden religionsgeschichte angehört, sosehr er auch ein urteil, wie das des gut tridentinischen vaters Melchior Canus zu würdigen weiss: »multo verius gesta philosophorum per Diogenem Laertium ad nostra tempora fuisse propagata, quam acta sanctorum: meritoque propterea perdere totam ecclesiam debere, quod tanta mendaciorum farrago illam premat et tantum non opprimat, ita ut tam luxuriosa zizaniorum fertilitas ipsam historicae veritatis segetem paene suffocarit,« Salig, de diptychis veterum. Halae magd. 1731. 289. Neuplatoniker wie Neupythagoräer haben mit den christlichen theologen und unter diesen wieder die schismatiker mit den katholikern gewetteifert im unterschieben und fälschen von schriften; und ihre vorwürfe bei gegenseitiger entdeckung des wahren sachverhalts flossen nicht aus der liebe zur wahrheit, sondern aus dem verlangen dem gegner zu schaden. Kein wunder, dass ein mann wie Chrysostomus der heiligen lüge unter dem beifall der zeitgenossen das wort reden konnte in seinem buche de sacerdotio. Kein wunder, dass ein Origenes harmlos erklären durfte, die allegorische auslegung der bibel sei die allein rechte, weil der buchstäbliche sinn des heiligen buches an vielen stellen die reine unsittlichkeit bedeute. Die legenden sind die apokryphen des biographischen teils der kirchengeschichte, erfunden wie diese, um einem vermeintlich heiligen zwecke und wäre es auch nur dem sogenannten erbaulichen oder gar nur dem der frommen unterhaltung zu dienen. Ihre herstellung aus der göttersage aber darf gewissermassen ein anderer ausdruck für den gebrauch des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bekannten »raubes Aegyptens« heissen. Ja in manchen fällen konnte wol gar die wirklich fromme einfalt glauben, dass dieser und jener alte gott die heidnische weissagung auf eine christliche erfüllung sei. Warum ihn also nicht in christliches gewand kleiden? Wer aber sagt uns, wie viele heilige nur deshalb erfunden sind, weil man den als dämon gefürchteten gott sich auf diese weise verpflichten wollte und so dafür büssen musste, dass man zur verteidigung der christlichen wahrheit den euhemerismus zu hilfe gerufen hatte! Für die uns hier beschäftigenden legenden indes wird bezüglich der ersten beiden die bezeichnung frühmittelalterliche tractate ausreichen, die dritte dagegen wird man eine kirchenkalendarische und kirchengeschichtliche schutzschrift zugleich nennen können.

Schliesslich erinnern wir bezüglich der beurteilung unseres nachstehenden versuchs an ein wort Heerens aus der vorrede zu seinen »ideen«: »wer da, wo nur wahrscheinlichkeit gegeben werden kann, gewissheit fordert, verkennt die natur des gegenstandes, wovon die rede ist«.

1. Onuphrius.

Die Bollandisten, diese vortrefflichen revisoren der heiligsprechungsprocesse, beschliessen ihr gutachten über die glaubwürdigkeit der vita dieses heiligen mit den worten: »Atque ita habemus pleraque hactenus incerta; habemus et nonnulla ad personam Paphnutii [des unbenannten erzählers der vita] ejusque narrationem spectantia, quae movebunt fortassis lectorem, ut non i(l)lico manibus pedibusque, ut dici solet, abeundum sibi putet in sententiam illorum, quamvis plurimorum, qui vitam illam sine examine alii ex aliis scripserunt ediderunt've, tamquam probatissimam atque omni exceptione majorem. Eodem movere etiam poterit suspicio nostra, quam tamen pro suspicione tantum haberi velim, quod tota illa peregrinationis paphnutianae historia ex vitis patrum hinc inde consarcinata sit ab otioso quopiam, qui aut alienis actis e cerebro suo affinxerit certa nomina aut certis sanctorum ceterum obscurorum nominibus aliena acta applicuerit.« Act. ss. juni II, 522[b]. Wir dürfen es uns nach einem solchen urteil erlassen auch nur ein wort über die ungeschichtlichkeit der person des Onuphrius zu sagen. Der leser selber entscheide. Dies ist der inhalt der legende nach Rossweyde, vitae patrum 99—103.

Eine gewisser Paphnutius vom verlangen getrieben die wüstenmönche kennen zu lernen, begibt sich auf den weg in die wüste (ausserhalb Aegyptens nach dem zusammenhang). Bei wenig brot und wasser kommt er am 4. tage dem tode nahe, wird aber wunderbar gestärkt und wandert weitere 4 tage ungespeist. Jetzt abermals dem tode nah wird von himmlischer erscheinung hand und lippe ihm berührt und er wandert neu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

belebt 17 tage weiter ohne nahrung. Endlich ermüdet will er ausruhen, da sieht er einen mann von ferne nach art eines tiers am ganzen leibe mit haaren bedeckt und das haupthaar in solcher fülle, dass es den übrigen körper umhüllt; statt des kleides hat er nur einen schurz von laub und gras um die lenden. Er flieht, so entkräftet er auch ist von alter und entbehrung, zum nächsten berge, hört sich aber dort von dem wilden manne bei seinem namen gerufen, beruhigt und zu ihm gekommen dessen bericht: er heisse, wiewol mit unrecht, Onuphrius, lebe seit 70 (bessere lesart: 60 bei Simeon Metaphr., s. Rossweyde 104[a]) jahren in dieser wüste, wohin er sich aus seinem kloster Hermopolim (a. lesarten: Ereti Hemepolitani, Thermopolis, eremus Thebanorum, Themopolis, Eremopolis, act. ss. ao. 530[a] f.) in der Thebais eines tags begeben um das leben des Elias und des täufers Johannes nachzuahmen. Auf dem wege hierher sei ihm ein helles licht erschienen, das sich zu seinem erschrecken mit einem mal als wunderherrlicher mann und als engel gottes, ihm zum schutz gesandt, zu erkennen gegeben. Sechs bis sieben (act. ss. ao. 529[h]: 67) meilen seien sie hierauf zusammen gewandert und zu einer höhle gekommen, deren insasse (ms. leod.: de genere Sincharum, nomine Hermes) — vom engel ist nun keine rede mehr — ihn als mitgenossen im einsiedelleben begrüsst habe und 4 tage weiter mit ihm in die wüste gezogen sei zu dem orte Calidiomea. Dort sei er 30 tage bei ihm geblieben, habe auch später jedes jahr ihn besucht, bis er eines tags mitten in der begrüssung tot niedergesunken und von ihm begraben worden sei. Er (Onuphrius) habe dann ganz allein weiter gelebt und unsägliches erduldet. Ein engel bringe ihm täglich brot und wasser. Palmbäume in seiner umgebung, welche zwölfmal im jahre datteln hervorbrächten, böten ihm ihre täglich gesammelte frucht, die er nebst kräutern geniesse. An sonntagen, wie dies bei allen wüsteneinsiedeln der fall sei, reiche ihm ein engel unter beiderlei gestalt das nachtmal. Wenn er einmal menschen sehen wolle, werde er von engeln in den himmel entrückt zur schau der seelen der gerechten, wie dies ebenfalls seinen wüstengenossen begegne. Nach diesem bericht wird aufgebrochen zu der noch 3 meilen entfernten wohnung Calidiomea des Onuphrius. Beim sonnenuntergang bemerkt Paphnutius ein brot mit wenig wasser vor sich gesetzt. Das soll er geniessen nach des Onuphrius weisung, weigert sich aber, bis letzterer mit ihm teilt. Es bleiben sogar noch brocken übrig. Am nächsten morgen sieht der gast den wirt leichenblass und erfährt von ihm, dass er nun sterben werde. Ihm wird das vermächtnis, dass er das gedächtnis des sterbenden in der welt verbreiten soll; denn letzterem sei von gott gewährt, dass ein aus liebe zu ihm gebrachtes opfer den darbringer von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

teuflischer versuchung und menschlicher verkehrtheit befreie. Ein almosen in gleicher eigenschaft gewähre die seligkeit, dieselbe wirkung habe ein dreimal für ihn gesprochenes paternoster. Paphnutius soll nach Aegypten zurückkehren und dort für immer bleiben; hier sei keine stätte für ihn. Darauf wirft sich der sterbende weinend auf die kniee, befiehlt seine seele gott, — ein glänzendes licht umgibt ihn, er ist vom fleisch erlöst. Die stimmen der die seele gen himmel tragenden engel werden laut. Paphnutius teilt seine tunica in zwei teile, umhüllt mit dem einen den leichnam und legt diesen in ein ausgehauenes felsengrab. Als er die höhle des verschiedenen betreten will, stürzt diese mit grossem getöse ein und die palmbäume fallen entwurzelt um. Paphnutius kehrt nach Aegypten zurück, Onuphrius aber starb am 11. juni (oder vielmehr, um das gleich hier richtig zu stellen, nach dem ältesten zeugen Simeon Metaphrastes: »erat autem dies sextus quidem decimus pauen, nonus autem junii mensis apud Romanos«, Rossweyde 105 d. i. der heutige 21. juni).

So die legende. Besehen wir uns nun vor allem den mit dem bewusstsein von seiner bedeutung (ego, licet immerito, vocor Onuphrius) getragenen namen ihres helden, so ist zu bemerken, dass derselbe nicht weiter in der kirchengeschichte vorkommt, dafür um so öfter auf ägyptischen papyrus. Nach Parthey, ägyptische personennamen. Berlin 1864. 66 ist *Ὀννωφρις* und *Ὀννώφριος* das beiwort des gottes Osiris oder der name eines sohnes des Horus, der bekanntlich mit Osiris vielfach die stelle wechselt. Das ägyptische wort dafür lautet: Unnefer, Ouônnofre und wird von Lefébure, études égyptologiques. 4. livraison. Paris 1875. 132 mit vérédique, von Wilkinson-Birch, the manners and customs of the ancient Egyptians. London 1878. III, 70 mit »the opener of good« und von Pierret, le panthéon égyptien. Paris 1881. 48 und 56 mit »l'être bon« übersetzt.

Wie nun, wenn nomen und numen dasselbe wären? In der tat, der gott Osiris ist ein gleich haariger geselle. Denn Diod. Sic. I, 18 berichtet von ihm, dass er beim antritt eines zugs nach Aethiopien gelobt habe das haar bis zur rückehr wachsen zu lassen, was von da ab sitte der reisenden Aegypter geworden sei. Zieht man aber den vollkommenen tiermenschen vor, so weiss der papyrus Sattlier rat, der unter dem 25. pharmuti (5. mai) in dem bekannten Osiriskasten statt des Osirisleichnams einen affen gefunden werden lässt, vgl. Lefébure 208. Auch Osiris-Lunus kommt einige mal in dieser gestalt vor, wo er die untergegangene sonne bedeuten soll, ebend. 210.

Auch das, dass Onuphrius, als er von Paphnutius gefunden wird, ein 70-, nach dem martyrol. roman. und dem menol. graec., wie nach Petr. de Natalibus, cat. sanct. ein 60jähriger greis ist, stimmt mit der Osirissage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einen greis nennt Osiris der angeführte kalender Satliers bei Lefèbure 208 und Macrobius Saturn. I, 18 hat die gleiche benennung.

Fasst man die 70 oder 60 jahre als ebensoviel tage, die der gott fern von Aegypten in der äthiopischen einsamkeit als das verbringt, was er nach altem zeugnis ebenfalls gilt — als Nil (vgl. Euseb. praep. evang. 3, 11, Plutarch. de Iside et Osiride 32 f. und Jablonski, pantheon Aegyptiorum. Francof. ad Viadram 1750. I, 127), so ergibt sich dies. Nach der legende stirbt Onuphrius am 21. juni neuen stils. Von da $2^1/_3$ oder 2 monate zurückgerechnet kommt der 10. oder 20. april als derjenige zeitpunkt zum vorschein, welcher den Nil im beginne seines tiefsten ägyptischen standes zeigt. Insofern nun das erste steigen des Nils in Chartûm ende märz, in Dongola ende mai bemerkt wird, dagegen in Oberägypten erst am 20. juni eintritt und gar erst ende juni das Delta erreicht, kann man wol diese zeit den tod des Nil-Osiris wie seine erlösung aus todesbanden nennen. Der niederste wasserstand ist zu dieser zeit erreicht und gleichzeitig überwunden. Deshalb das von Seneca natural. quaest. 4, 2 geschilderte fest an den »venae Nili« unfern Philae, bei dem die priester münzen, der praefect goldne geschenke in den Nil warfen.

Eine gewichtige stütze für diese unsere deutung finden wir in der angabe der zahl der tagereisen des Paphnutius. Sehen wir uns diese $4 + 4 + 17 = 25$ tage schärfer an, so haben wir in ihnen ziemlich genau die länge Aegyptens bezw. des Nils in tagereisen ausgedrückt. Denn diese beträgt rund 100 geographische meilen (genau 7 grade 30 minuten, Ritter, erdkunde I, 835, d. i. 112 geographische meilen), auf eine tagereise aber gehen nach Vegetius bei Raumer, Palaest. 21 etwa 160 stadien oder 4 geographische meilen. Was aber noch bezeichnender ist, die drei zahlen entsprechen in ihrer reihenfolge und in ihrem verhältniss zu einander je der länge von Unter-, Mittel- und Oberägypten, das der Aegypter Ptolemäus 4, 5 in dieser dreiteilung kennt: Unter- und Mittelägypten etwa je 4, Oberägypten mehr als das doppelte der beiden, d. i. 17 tagereisen lang. Dazu hat die wüstenwanderung ihren sinn, sofern zur zeit des tiefsten standes des Nils das land wie eine wüste durchglüht ist. Und dürfen wir das ausserhalb der Thebais befindliche Hermopolim (Hermopolis?) aus Hermonthis entstanden denken, so würden von da aus nach der südgrenze Aegyptens ziemlich genau die 4 tagereisen und 67 milliarien d. i. $16 + 13^2/_5$ geographische meilen, welche Onuphrius von seinem kloster in seine einsiedelei gewandert sein will, herauskommen.

Dort auf der grenze zwischen Aegypten und Aethiopien wird dann auch das felsengrab des Onuphrius zu suchen sein. Dort zwischen Philae und Syene, wenn man nicht schon Philae selber wählen will, wo das be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rühmteste grab des Osiris lag, vgl. Ritter I, 681; ἐν ἀβύσσοις (Herod. II, 28), im felsenbett, »schläft Osiris«, hat er sein grab, wie Creuzer, symb[4]. II, 33 und Ritter I, 688 sagen, während des tiefsten Nilstandes und dort entsteht auch die »magna ruina«, wenn der schwellende strom mit donnergetöse durch die katarakte stürzt. Die wunderpalmen, die dann mit begraben werden und nach Horapollo I, 3 das jahr bedeuten, weil die palme bei jedem mondanfang einen neuen zweig treibe und so das jahr durch 12 zweige (hier früchte) genau bezeichne, deuten an, dass wieder ein Niljahr herum ist, und sind nebenbei bemerkt, vermöge ihrer rein sinnbildlichen natur die hervorstechendste probe ägyptischer denk- und ausdrucksweise in der ganzen legende.

Und Paphnutius, der bestatter des Onuphrius und ausrichter seiner befehle? Das wort bedeutet divinus nach Parthey, vocab. copt.-lat. Berol. 1844. 128, genau genommen, wie wir sehen, zu gott gehörig, denn *pa* = qui pertinet ad aliquem und *phnouti (noute, nout)* = deus, und ist ein häufig vorkommender personenname. Könnte also wie Makarios ein gewöhnlicher mönchsname sei. Aber Wilk.-Birch III, 157 lässt Anubis dargestellt sein als »the divine embalmer of his father Osiris«, da er auch sonst »the god of embalming« ist. Ebenso ist es Anubis, der seinen vater suchen hilft, freilich bei einer andern gelegenheit, und den Apulejus metam. 11 dolmetsch der himmels- und unterweltsgötter nennt. Sollte er unserm legendisten vorgeschwebt haben?

Für die übrigen figuren und angaben der legende haben wir freilich erst recht kein unterkommen im mythos. Aber wer sagt uns denn auch, dass wir die urlegende besitzen, da uns die acta ss. nicht weniger als 4 zum teil erheblich von einander abweichende texte bieten? Und wenn wir die urlegende haben, kann der ohnehin nichts weniger als grosse dichter derselben nicht aus der rolle gefallen sein? Gibt's nicht bedeutungslose staffage oder aber staffage zur verdeckung?

Dass wir im ganzen auf der richtigen fährte sein dürften, scheint uns eine beinah stilgerecht zu nennende, die jugend unseres heiligen erzählende zugabe zur legende in der vita Onuphrii, wie sie in dem nach dem heiligen genannten kloster auf dem Janiculum in Rom sich vorfand, ausser frage zu stellen. Den Bollandisten erschien dieselbe so verächtlich, dass sie uns nur ihren inhalt in kurzen worten gönnen. Der aber ist act. ss. ao. 521[a]: Onuphrius, der sohn eines Perserkönigs, ward seinem vater vom teufel verdächtigt einem sklaven zu entstammen; ins feuer deswegen geworfen, kaum eben geboren, wird er demselben unverletzt entzogen, weil inzwischen ein engel den vater wegen seines ungerechten argwohns belehrt hat. Das kind wird getauft, Onuphrius genannt und vom vater nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aegypten gebracht. Eine hirschkuh tränkt es unterwegs und versieht dies amt weitere drei jahre, während der säugling in einem kloster untergebracht ist. Schon als 7jähriger knabe ist er hier gegenstand des staunens der mönche und wird deshalb 8 jahre alt zum klosterabt erwählt. Das der bericht.

Und das sollte nicht eine, noch dazu mit nichten ungeschickte benutzung des teils der Isissage sein, die nach Plut. d. Js. 15 f. in Byblos spielt? Dort, wo die ihren Osiris suchende göttin im hause des königs Malkander und seiner gemahlin Astarte den sohn beider säugt, indem sie ihm bloss den finger in den mund steckt, und ihm nachts, was sterbliches an seinem leibe war, verbrannte, bis die dazu kommende mutter durch ihren aufschrei das geschäft stört und so die unsterblichkeit ihres kindes verhindert? Aber ein persischer könig? Freilich, denn die sidonisch-karthagische Urania oder Astarte ist die spätere assyrisch-persische Tanais (Anahita), die griechische Artemis persica, die hebräische Melechet (vgl. Movers I, 619 u. grf. Baudissin, stud. z. semit. religionsgesch. Leipz. 1878. II, 210) und dieser ist die hirschkuh heilig (ebend. 407. 423). Ebenso im rechte ist aber auch jene andere act. ss. ao. 520[a] verzeichnete nachricht, dass Onuphrius auf dem seinen leichnam einschliessenden silbersarge in der Paulinuskirche zu Sutera in Sicilien »ex traditione filius regis Aegypti« genannt werde. Denn unter diesem namen ist offenbar der von Byblos mitgebrachte königssohn Maneros zu verstehen, der nach Herod. II, 79 *τοῦ πρώτου βασιλεύσαντος Αἰγύπτου παῖς μονογενὴς* ist, der vielbeweinte, dem der Aegypter klagelied galt, wie dem Adonis das Linoslied, dessen ägyptische übertragung jenes war; und der selber Osiris-Adonis ist, wie Isis-Astarte-Urania-Anahita — in der »götterdämmerung« des kaiserlich-römischen Pantheons verlieren ja die göttergestalten ihre festen umrisse und fliessen ineinander — schwester, gattin und mutter ihres Osiris sein muss. Auch der argwohn des königs bezüglich des richtigen geblüts seines erben war berechtigt, denn zu ihm sass dem dichter der über Rhea, die Mutter des Osiris, fluchende Helios wegen deren verbotenen umgangs mit Kronos, und der allzeit hilfreiche *ἄγγελος* Hermes musste es sein, der den fluch im recht eigentlichen sinne spielend zu nichte zu machen verstand, vgl. Plut. ao. 12. Gewiss, der dichter dieses stücks des lebens des Onuphrius hatte verständnis für seinen helden und ist unser bester erklärer der legende.

Aber auch die wirkliche volksmässige sage — das ist bis jetzt noch von niemand gewürdigt worden — muss unsern Onuphrius in arbeit genommen haben. Obgleich nämlich der heilige niemals seinen fuss über's meer gesetzt und bei seinem tode auch seine höhle zu schanden ging, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

begegnen wir ihm recht als einem deus ex machina seit dem 15. jh. im Legâ-tale zwischen ǵebel Mûsa und ǵebel Katherin. Dort im obern teil des gartens des el Arba'in-klosters unfern dem Sinai fanden die pilger des gedachten jh.'s seine höhle und Ebers, durch Gosen etc. 343 gedenkt noch im jahre 1870 der »winzigen grottenbehausung, in der dieser ascet eng genug gewohnt haben muss.« Dem trefflichen lesemeister der ulmer Benedictiner Fabri (II, 480) fällt dabei so wenig ein, dass er nur das nochvorhandensein der höhle damit erklären zu müssen meint, dass die »magna ruina« bloss das tugurium vor derselben getroffen habe!

Wie nun war ein solcher ortswechsel möglich? Wir denken so. Von Aegypten aus ist erwiesener massen die Sinaigegend zuerst mit mönchen bevölkert worden. Und geschah dies auch nicht, wie Robinson I, 200 meint, schon im 3. jh. durch die vor ihren verfolgern fliehenden christen (Euseb. hist. eccl. 6, 42), denn die suchten nach Closs, Euseb. kg., deutsch. Stuttg. 1859. 234 richtiger bemerkung ihre zuflucht auf dem heutigen dschibbel Mokkatem im arabischen Aegypten, nicht auf der arabischen Sinaihalbinsel; so ist doch der ägyptische anachoret Silvanus um 365 als erster uns bekannter bewohner des Sinaigegend zu betrachten und noch um 570 findet dort — wenn wir ihm trauen dürfen — der verfasser der »perambulatio locorum sanct.«, Antoninus Martyr bei der stadt Pharan weiber und kinder »lingua aegyptiaca psallentes antiphonam: benedicti vos a domino etc.« (c. 46). Durch solche Aegypter ist die ohnedies kaum in ägyptischem boden wurzelnde legende hierher vertragen worden. Wie früh, wer vermag das zu sagen? Eine recht plumpe literarische verpflanzung fand aber ohne nennung des heiligen in jener bei den Bollandisten ao. 523 ff. mitgeteilten form der legende statt, in welcher von Raithun ein mönch zum suchen des ungenannten, aber unstreitig gemeinten Onuphrius sich aufmachte und ihn in 4 tagereisen fand, den er in einer erreichen musste; denn weiter ist Raithu oder was dasselbe Tôr nicht von der höhle des Onuphrius entfernt; wird doch auch wol das bei Parthey, voc. copt. 509 verzeichnete *Hraithou* Hraitus in praefectura Gabalonis (jetzt Gebalijeh? vgl. Ebers 295 ff.) dasselbe sein, da ein anderes kloster Raithu sonst nicht vorkommt, vgl. Ebers 590. Dass in wahrheit bei dieser verpflanzung der legende Osiris die Isis zur abwechselung suchte und fand wird uns die dritte legende klar machen.

Hier nur noch dies, dass in Deutschland die bekanntschaft mit dem heiligen kaum im 15. jh. durchgedrungen erscheint, da er unter den drei alten kalendarien bei Weidenbach, calend. hist.-christ. medii et novi aevi. Regensb. 1855. 99 ff., selbst in dem von 1452 noch nicht verzeichnet ist. Auch schwankt sein kalendertag: die heutigen Griechen feiern

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den 12., die Lateiner den 11. juni; im Elsass galt ehemals der 17., vgl. acta ss. ao. 519[a]; in Mainz und Constanz der 15., in Basel der 13., in Strassburg, Augsburg und Bamberg endlich der 10., vgl. Grotefend, hdbch. 138.

2. Paulus von Theben.

Den dienst, welchen uns die väter Jesu beim Onuphrius so wesentlich erleichtert hatten, nimmt uns bei dieses heiligen leben die ausgezeichnete schrift Weingartens, deren wir oben s. 84 a. 47 gedachten, ganz ab. Wir haben den wohlbegründeten worten derselben s. 6: »in einer ernsten geschichtsschreibung darf von Paulus von Theben als einer geschichtlichen persönlichkeit nicht mehr die rede sein« nichts hinzusetzen. Unsere aufgabe hier soll nur sein nachzuweisen, wie der erfinder dieses ersten eremiten zu seinem stoffe gekommen und woher er ihn genommen hat. Zu dem ende erzählen wir noch einmal in der kürze Hieronymus, dem erfinder, bei Rossweyde 17—20, nach.

In einem kurzen vorwort berichtet derselbe zuvörderst, dass einige dies und das bereits über Paulus gefabelt hätten, namentlich dass er behaart bis zu den füssen in einer höhle unter der erde gelebt und ähnliches ungereimte. Da nun schon über den heiligen Antonius griechisch und lateinisch geschrieben sei, so unternehme er es das gedächtnis des ersten eremiten zu erneuern. Dieser habe als etwa 15jähriger die christenverfolgung unter Decius und Valerian in der untern Thebais erlebt, wo er nach dem tode seiner eltern mit einer verheirateten schwester sesshaft gewesen sei. Da er ein reiches erbe besass, so trachtete der schwager danach dies an sich zu bringen durch überlieferung des Paulus an die feindliche behörde. Das merkte der bedrohte und weil nicht bitten noch tränen der schwester den sinn des gatten wenden konnten, so floh er in die berge, gewinnt das einsame leben lieb und richtet sich in einer höhle ein, die er von aussen mit einem stein verschlossen gefunden hatte, hinter dem in einem von oben offenen vorraum beschattet von einer alten palme ein alsbald wieder verschwindender quell zu tage tritt. Die palme speist und kleidet ihn, und hier war er bereits 113 jahre alt geworden, als der 90jährige Antonius auf den unbescheidenen gedanken kam, der vollkommenste wüstenmönch zu sein. In einer nacht ward er aber eines bessern belehrt und geht nun aus, den vollkommneren zu suchen. Um die mitte des tags begegnet er einem pferdemenschen, einem »hippocentauren der dichter« und ward von diesem über den weg belehrt. Nach einiger zeit trifft er auf ein menschlein mit aufgestülpter nase, hörnern an der stirne und geisbeinen statt der menschlichen. Beschenkt mit palmfrüchten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erfährt er von diesem, dass er zu den bewohnern der wüste gehöre, welche die heiden irriger weise faunen und satyrn nännten. Seines zeichens sei er hirte. Antonius solle für ihn beten. Das rührt diesen bis zu tränen. Auch hier auf den rechten weg gewiesen, sieht er im zwielicht des dritten morgens eine vor durst lechzende wölfin dem fuss eines bergs zuschleichen. Er bemerkt dort eine höhle und naht sich derselben, als das tier sie verlassen. Mit leisem schritt und angehaltenem atem dringt er vor, vernimmt einen laut, sieht auch einen lichtschimmer, strauchelt aber und hört nun, wie der heilige höhlenbewohner Paulus, das ziel seiner reise, die offengebliebene türe verschliesst. Bis zur 6. stunde bittet Antonius vor letzterer vergeblich um einlass, als er endlich erklärt nicht weichen zu wollen bis zu seinem tode. Der heilige öffnet und schliesst Antonius in die arme. Sie sitzen nieder und während ihrer frommen unterhaltung bringt ein rabe ein ganzes brot. Das veranlasst denn den wirt zu erzählen, dass er seit 60 jahren nur die hälfte eines solchen gekriegt. Sie setzen sich (obgleich sie noch nicht gestanden hatten) an den rand der quelle und streiten sich bis zum abend in heiliger demut, wer das brod anbrechen solle, über das sie bereits die danksagung gesprochen. Endlich die übereinkunft, dass man durch gleichzeitiges ziehen in entgegengesetzter richtung sich sein stück verschaffen wolle. Nach dem mal weiteres frommes gespräch die ganze nacht lang. Am morgen bericht des Paulus, dass er heute sterben werde. Antonius solle zur herhüllung seiner leiche das ihm von Athanasius anvertraute pallium holen. Stumm vor erstaunen über dies himmlische wissen und unter strömenden tränen eilt der gebetene zu seinem kloster zurück. Als er am nächsten morgen zurückkehrt, hat er schon unterwegs die erscheinung des unter dem haufen der engel, propheten und apostel strahlenden glanzes schreitenden heiligen. Er eilt wie im vogelflug vorwärts, findet den entseelten leib in betender stellung, sodass er ihn für lebendig hält und mit betet; bemerkt nachträglich den irrtum und will nun den inzwischen eingehüllten leichnam bestatten, als er zu seinem leidwesen inne wird das nötige grabscheit vergessen zu haben. Doch kaum ist ihm das klar, so stürzen aus der hintern höhle zwei löwen hervor, stellen heulend ihre totenklage an, scharren im sande ein grab und lecken dann gebeugten nackens dem erschreckten Antonius die füsse, sodass der merkt, sie begehren seinen segen. Der wird ihnen, sie werden entlassen, der leichnam beerdigt und das selber verfertigte palmblätterkleid des verstorbenen als heiliges kleid für oster- und pfingsttage mit von hinnen genommen.

Man sieht auf den ersten blick, dass diese erzählung die sprechendste ähnlichkeit mit der vita Onuphrii hat. In beiden das suchen nach einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unbekannten einsiedel auf gut glück, in beiden finden eines hochbetagten grabreifen greisen. Beide male die sucher bestatter des gesuchten und zeugen seiner verklärung. In beiden wunderbare palm- und brodspeise des weltentflohenen, in beiden edler brotwettstreit. Auch die Thebais muss für beide herhalten und die leichenverhüllung. Selbst die tierischen totengräber finden sich wie hier, so wenigstens in einer leidener handschrift der vita Onuphrii, vgl. Rossweyde 105[b] und Peter de Natal. V, 86[b].

Zufall ist das selbstredend nicht. Hier kann es sich nur um original und copie handeln. Und wo die letztere zu finden, bleibt keinen augenblick mehr fraglich, wenn man die märchenhafte unbestimmtheit von zeit und ort im leben des Onuphrius neben den versuchten geschichtlichen aufputz des hieronymianischen heiligenlebens hält; wenn man die keinen zweifel des lesers kennende unbefangenheit jener gegen die beständige rücksichtnahme dieses auf bedenkliche mienen ins auge fasst. Von dem geschichtlichen aufputz hat Weingarten ausgiebig geredet. Wir widmen der verdächtigen apologetischen gebahrung unsers autors ein wort. Bei dem aufmarsch des hippocentauern wird deckung des schlechten gewissens hinter der bemerkung gesucht, es bleibe dahin gestellt, ob dies wesen der teufel oder ein ungeheuer der an solchen so reichen wüste gewesen sei. Beim geissfüssler dagegen wird mit dreister stirne ein ähnliches angebliches naturwunder aus Antiochien verschrieben und bei der fabelhaften palmbaumnahrung gar »Jesus und die heiligen engel« zu zeugen angerufen, dass ein klausner der syrisch-sarazenischen wüste 30 jahre lang bei wasser und brod und ein anderer — wir kommen nachher auf ihn zurück — daselbst mit nur fünf täglichen feigen ausgekommen sei. Dazu diese gespreizte und gesuchte darstellungsweise, die leider unsere inhaltsangabe nicht wiedergeben konnte. Kurz, die zweite auflage des Onuphrius ist nicht zu verkennen. Das einzusehen, hat übrigens auch der verfasser schon dadurch bewirkt, dass er von einem übelgeratenen haarigen doppelgänger seines helden zum eingang seiner erzählung spricht. Das kann doch niemand anders sein als unser Onuphrius, da es ausser diesem in der ganzen heiligengeschichte, wie Rossweyde 22 und die act. ss. jan. I, 604[b] wissen, nur noch einen solchen naturwüchsigen heiligen gibt in der person des Macarius Romanus. Aber dessen leben hat sonst nicht die entfernteste ähnlichkeit mit dem des einsiedels von Theben, wenn es schon seines gleichen sucht, selbst nach dem geschmack der genannten heiligenlebensammler, an dichtung von unglaublichem (»fingere incredibilia«) und selbst die von Hieronymus gebrandmarkten »unverschämten lügner« (»impudicum mendacium«) des lebens s. Pauli beschämt. Der letztere ist so im grunde, nur eine veränderte titelauflage des Onuphrius in dem sinne nämlich, dass

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Onuphrius den namen Paulus angenommen hat. Doch kann ja auch unter dem gleichen namen ein Onuphriusleben Hieronymus vorgelegen haben.

Was Paulus von Theben von andern zügen hat als sein vorbild, das ist nächst der gleich zu besprechenden dichterischen zutat des Hieronymus aus der legende herübergenommen, die er so unklug war gleichfalls im vorwort zu seiner dichtung zu erwähnen. Aus dem leben des Antonius stammt der rückzug des reichen jünglings in die wüste und dessen schwester, nur dass ersterer 18—20, hier aber 15jährig, dort die schwester »parvula«, hier schon verheiratet ist. Eben dorther ist auch zweifelsohne die einbildungskraft des Hieronymus mit wüstenungeheuern versehen worden. Und wie in recht plumper weise der name Antonius selber entlehnt wurde, obgleich sich für das ihm zugewiesene geschäft, wie schon Weingarten nachgewiesen, auch nicht die mindeste anknüpfung in dessen leben zeigt, so kam gleichfalls von dorther das totenkleid des Athanasius, das aber wol in beiden fällen nur eine anspielung an 1. Cor. 15, 54: *τὸ θνητὸν τοῦτο ἐνδύσηται ἀθανασίαν* verdecken soll. Und aus gleicher quelle wird das loos des nachgelassenen kleides des toten und das verborgene begräbnis fliessen.

Als hieronymianisches eigentum dagegen wird ausser dem bereits durchhin erwähnten nur das folgende zu betrachten sein. Hieronymus hat zunächst veranlasst durch die vita Antonii der Onuphrius'schen einen passenden anfang geschenkt; ob im wettstreit mit dem oben genannten, bleibe fraglich. Jedenfalls hat er damit gleich diesem die Osirissage von einer anderen seite aufgefasst und das mit nicht zu bestreitendem geschick. Der böse schwager, der seines heiligen leben bedroht, ja es gewissermassen trotz der bitten und tränen der schwester in den tod gibt, indem er es in die wüste treibt, ist Set-Typhon, der gatte und bruder der Osirisschwester Nephthys, dieser auch in der göttersage Osiris schützenden gottheit (vgl. Schwenk, ägypt. myth. Frankf. 1845. 211), durch welche Set schwager seines bruders Osiris wird. Antonius übernimmt die rolle des seinen namen anlautenden Anubis und die wüstenabenteuer die dieser erlebt sind an die höchst glücklich verwerteten — — sternbilder geknüpft durch welche die sonne hindurch gehen muss, ehe das fest der findung des Osiris gefeiert werden kann. Am 17. des monats athyr hatte nach Plut. d. Js. 13 Typhon mit seinen 72 gesellen den kasten mit dem eingeschlossenen Osiris durch die tanaitische mündung des Nils ins meer treiben lassen. Der athyr aber ist nach Wilk.-B. II, 373 unser november und am 23. nov. tritt die sonne in das zeichen des schützen, des *τοξευτὴς* bei Arat., phainom. 306, »den man zumeist für den Kentauren hält«, weil »er ein mann mit rossbeinen und einem satyrschwanz ist«, wenngleich andere dies nicht gelten lassen wollten, da er nicht vierfüssig sei, sondern auf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

recht stehe und einen den Kentauren ausser Cheiron nicht bräuchlichen bogen führe, vgl. Eratosthenes katast. 28 (ed. Matthiae. Frankfurt a/M. 1817. 62) und v. Bohlen, das alte Indien. Königsberg 1830. II, 263. Da indes Cicero in seiner jugendlichen übersetzung des Aratos den schützen mit sagittipotens v. 311, wie mit Centaurus v. 447 wiedergibt, so dürfen wir von dem kenner seiner römischen klassiker und insonderheit seines Cicero, ich meine von Hieronymus, wol erwarten, dass sein poet. hippocentaurus nichts anders zu bedeuten hat; zumal er trotz des bekannten anticiceronianischen traumgesichts noch recht gut aus seinem lieblingsschriftsteller die stelle de nat. deor. 2, 2 wissen musste: »denn wer denkt noch, dass es einen pferdekentaur oder eine Chimaera gegeben habe«. — Wenn er sodann Antonius von dem wunderwesen mit aufgestülpter nase, behörnter stirne und geisfüssen erschreckt werden lässt, so sieht diesem doch augenscheinlich der Pan aus dem gesicht, der *Αἰγοκερῆος* des Aratos 279, der *Αἰγίπαν* des Eratosth., katast. 27, der »nach unten tierische gliedmassen hat und auf dem haupte hörner« und hier um so besser gewählt ist, als er ihn darstellt in der gestalt, welche er beim anblick des riesen Typhaios vor schreck annahm, als dieser die in Aegypten versammelten götter entsetzte, und die dem Zeus dermassen gefiel, dass er sie an den himmel verpflanzte, Hyginus, astronom. poet. II, 28, wenn schon letzterer den fischschwänzigen capricornus aus ihm macht. In seinem zeichen aber befindet sich die sonne vom 22. dec., dem ägyptischen monat choeak, an und aller wahrscheinlichkeit kam Hieronymus auf es durch Plut. de Is. 14.

Am 7. tybi, d. i. im ägyptischen januar, danach wird das fest der ankunft der aus Phönicien mit dem gefundenen leichnam des gatten zurückkehrenden Isis gefeiert, an welchem man opferkuchen mit dem bilde eines gebundenen flusspferdes, eines typhonischen tiers, buck. Hat nun Wilk.-Birch II, 373 recht, wenn er den monat tybi mit dem 27. december alten stils beginnen lässt, so haben wir den 7 tybi auf unsern 14. oder 15. januar anzusetzen. Der 15. januar aber ist nach den griechischen menäen (s. Rossweyde 20[a]) der kalendertag des Paulus in der morgenländischen kirche, während die abendländische den 10. januar feiert. Und das sollte nur so zufällig zutreffen, zumal wo Hieronymus das leben des heiligen in der syrischen wüste dichtete, vgl. Zöckler, Hieronymus 59 f.!

Freilich scheint es nun nicht zu stimmen, wenn wir die beiden löwen der legende als das sternbild des löwen zu deuten uns gemüssigt sehen. Denn in dieses tritt die sonne am 23. juli. Indes was blieb dem dichter, der einmal zum tierkreis gegriffen hatte, von allen 12 himmlischen zeichen übrig, wenn er mit einem solchen schliessen wollte. In die wüste passte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der »wüstenkönig« und gedoppelt durfte er schon werden, da unter seinen 10 sternen die zwei erster grösse gewissermassen als vertreter des ganzen sternbildes gelten können. Zudem bildet der monat im zeichen des löwen den schluss des ägyptischen jahres, passt also auch für einen lebensschluss. Dass in diesen abgeschlossenen tierkreis die wölfin noch zutritt erhielt, mag dem dichter dadurch in den wurf gekommen sein, dass der wolf das heilige tier des Anubis ist, wie ihn der jedenfalls von ihm gekannte Plut. ao. 72, dessen wir schon vorhin gedachten, lehren konnte.

Der rabe ist selbstverständlich einfach aus der in der vorrede zur legende berührten geschichte des Elias herübergenommen. Ob der name Paulus etwas zu bedeuten habe, können wir nicht entscheiden. Es gibt der eremiten dieses namens mehrere. Auch begegnet bei Parthey, personenn. 76 ein kopt. abt *Paule*. Am wahrscheinlichsten möchte sein, dass er dem namen Onuphrius vorgezogen wurde, um nicht auch schon im gebrauch eines gottesnamens verdacht zu erregen gegen seine dichtung. Eben dahin werden die wol rein aus der luft gegriffenen zahlen zu setzen sein.

Dass nun Hieronymus sich grade an einem ägyptischen stoffe versuchte in der von uns angedeuteten weise, kann nicht auffallen, wenn wir erwägen, dass dieses sein jugenderzeugnis Paulus, wie bemerkt, in sein eigenes syrisches eremitenleben zwischen 374 und 384 fällt, zu welchem er die stärksten anregungen durch den damals noch eng mit ihm befreundeten Rufinus empfing. Hielt sich doch dieser freund von 373—379 in Aegypten und zum teil unter den nitrischen mönchen als glühender liebhaber und beförderer des eremitentums auf, und hatte von dort aus an Hieronymus geschrieben, vgl. ep. 3. ad Ruf. c. 2 bei Zöckler 44. Ja Rufinus war selber eremitenlebenschreiber und erfinder, was ihm nach der entzweiung Hieronymus selber, gewissermassen zum entgelt dafür, dass man seinen Paulus einen nie gewesenen gescholten habe (vgl. prol. zur vita Hilarionis), vorwirft, ep. 133 bei Weingarten 25. Zudem in Aegypten allein gab es die urbilder des christlichen eremiten- oder doch coenobitentums, jene heidnischen *κάτοχοι* oder *ἐγκάτογοι* der Serapis- und Isistempel zu Memphis und andern orten Aegyptens, vgl. Weingarten 32 ff. Nach Aegypten strömten deshalb die bewunderer des einsamen lebens, die Rufinus, Palladius, Evagrius, Sulpicius Severus, und Aegypten ist die fundgrube für die »vitae patrum«. Wollte man also das »lob der wüste« singen, wie Hieronymus es im begleitbrief zu seinem Paulus an Heliodor getan, so musste Aegypten herhalten.

Und nun, um auch davon noch eine zeile zu reden, sollte sich zugetragen haben, was man von körperlichen wirkungen bei besonders lebhaften einbildungen sagt — Aegypten sollte die stätte des eremitendaseins

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des erdichteten Paulus aufzuweisen haben! In der tat, Sulpicius Severus dial. I, 17 (ed. Vorst. Lips. 1703) versichert uns und Zöckler 63 glaubt ihm, dass Postumianus jene stätte des sel. Paulus besucht habe. Desgleichen berichtet zwei jhh. später Antoninus martyr 43, dass er auf dem wege zwischen Clysma (die altfranzösische übersetzung in Tobler-Molinier, itinera hierosolymit. I, 390 hat Olisma wahrscheinlich nur als schreibfehler) und den katarakten die »spelunca beati Pauli eremite, que vocatur Syracumba« an der quelle, die noch heute den ganzen ort bewässert, gesehen habe. Aber verdient Sulpicius Severus mehr glauben als Rufinus und Palladius, von denen Weingarten 24 ff. das genügende gesagt hat? Und Antoninus, martyr? Seine »Syracumba« ist offenbar jene »cisterna vetus, quam gentili sermone Syri cubam [var. l. gubbam] vocant«, in der vita unsers Paulus, Rossweyde 18[a], bewohnt von jenem oben genannten mit 5 feigen vorlieb nehmenden einsiedel der syrischen wüste. Syrisch aber heisst guba wirklich cisterne, grade wie aram. גֻּבָּא (Buxtorf lex. talm. 378), von dem es vermutlich stammt. Schon diese eine probe zeigt, wie sehr bis herab auf Ebers 559 die im rechte sind, die um anderer dinge willen die echtheit des Antoninus beanstanden.

3. Katerina.

Auch bei diesem heiligenleben ist der nachprüfende »advocatus diaboli« nicht müssig gewesen. Auf die magdeburger centuriatoren, welche nur die der legende beigemengten »nugae« anstössig fanden, nicht aber die geschichtlichkeit der heiligen selber antasteten, s. cent. V. s. 1419 f., ist deren gelehrter gegner Baronius gefolgt, um in seinen »annales« zum j. 307 das oben s. 277 a. 283 gemeldete verwerfungsurteil über den ältesten text der legende und damit im grunde über diese selber auszusprechen und ein leben der heiligen nach eigner erfindung zu entwerfen. Die ungereimtheit des letzteren wies hierauf sein kritiker Pagi mit leichter mühe nach, hatte aber auch für jenen ältesten legendentext nur die censur: »non legitima« und »fabulosa«, s. critica histor. chronol. in annales Baronii. Lut. Par. 1689. saec. 4, s. 27. Papebroch, den er zu hilfe ruft aus seinen ephemer. graec. mosc. zum I. band mai der act. ss. drückt sich vorsichtiger, aber nicht minder deutlich in derselben richtung aus, und heute steht es so, dass von den beiden kirchenlexiken der katholiken (Wetzer und Welte) und protestanten (Herzog) dieses jenen alten kritikern, ohne sie zu nennen, beipflichtet, jenes sich lediglich berichtend verhält. Dass wir unter diesen umständen allein schon ermächtigt wären die besprechung der legende in der bei den beiden vorangegangenen geübten weise vorzunehmen, sieht sich ein. Trotzdem entheben wir uns nicht unsers eignen urteils. Setzen aber den leser zuvor in stand mit uns zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urteilen, indem wir, wie bisher, den inhalt der legende zur vorlage bringen. Das ist denn zunächst nach jenem genannten ältesten text des Simeon Metaphrastes in lat. übertragung des Surius (vitae patrum tom. VI) dieser.

Kaiser Maxentius erlässt in Alexandrien den befehl, dass alle seine untertanen, soweit möglich, mit ihm in genannter stadt den götterbildern opfern sollen. Zuwiderhandelnde erwarten harte strafen. Eine zahllose menge strömt herbei mit opferschafen, ochsen und vögeln. Der kaiser selber bringt ein opfer von 130 stieren. Stadt und tempel sind zu eng für die festbesucher, das tiergeschrei betäubend. Aikaterina, eine fromme jungfrau von besonderer schönheit, dazu von königlichem geschlecht, unterrichtet über das was um sie vorgeht, eilt mit ein paar dienerinnen aus ihrem königlichen palast zum tempel, begehrt zutritt zu dem opfernden kaiser und setzt vor diesen »impudens tyrannus« geführt in längerer rede die torheit seines beginnens auseinander, indem sie aus Diodor und Plutarch beweist, dass die götter blosse menschen gewesen seien. Der kaiser solle darum nicht länger sich und andere in solch todesgefährlichem irrtum lassen, sondern sich zu Christus bekehren. Der, anfangs seiner nicht mächtig vor zorn, überlegt dass er gegen die jungfrau nicht aufkommen könne und verspricht nach dem opfer weiteres gehör. Indem er sein versprechen löst, erfährt er von ihr, dass sie die tochter seines vorgängers, dabei in der redekunst, philosophie, geometrie und andern wissenschaften geschult sei, dies aber für nichts gehalten habe, um sich ihrem unsterblichen bräutigam Christus zu verloben. Weitere auslassungen der jungfrau überzeugen den kaiser, dass es geratener die weisen seines reichs für sich sprechen zu lassen. Aikaterina wird in gewahrsam genommen und der kaiser entbietet durch einen ausführlich mitgeteilten brief seine philosophen. Die erscheinen alsbald 50 an der zahl voll stolzer zuversicht. Ein förmliches streitgespräch vor allem volk wird in gegenwart des kaisers angestellt. Die vorher im kerker von einem engel ermutigte jungfrau beweist aus Homer, Orpheus und den Sibyllinen die verkehrtheit des heidentums und wahrheit des christentums, sodass nach einigen schwachen gegenreden der sprecher der 50 sammt diesen stumm wird. Aufgefordert zu reden bekennt er mit den genossen seines irrtums überwiesen zu sein. Der wütende kaiser verurteilt sofort die schaar zum feuertod. Die aber sinkt zuvor zu den füssen der siegerin und wird von dieser getröstet, dass der feuertod die nötige christliche taufe, um die sie sich sorgen, bei ihnen ersetzen werde. Christen, welche am abend die sammlung ihrer überreste aus der asche vornehmen wollen, finden unversehrte leichname und begraben diese. Der kaiser aber ist inmittelst auf den gedanken gekommen, die heilige durch schmeichelei zu gewinnen; er will den thron mit ihr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

teilen, wenn sie den göttern, vorzüglich dem vorsteher der musen, Mercur opfere. Aikaterina weist das als braut Christi in heiligem stolze zurück und der ergrimmte Maxentius heisst ihr den purpur ausziehen und sie mit ochsensehnen zwei stunden lang geisseln. Das erträgt die jungfrau freudig und wird in den kerker zurückgeführt. Des kaisers gemahlin von der angelegenheit hörend verschafft sich durch den oberbefehlshaber des heers Porphyrius in nächtlicher weile, geleitet von 200 soldaten, zutritt zum kerker, wird dort unter erbaulichen gesprächen sammt Porphyrius und seinen 200 bekehrt und erfährt, dass ihr in 3 tagen der märtyrertod bevorstehe. Aikaterina wird inzwischen während ihrer 12tägigen kerkerhaft von einer taube gespeist, und Christus mit seinen heiligen erscheint ihr in der eben genannten nacht, um sie zu ihrer künftigen marter zu stärken. Am nächsten morgen abermals vor den kaiserlichen gerichtsstuhl geführt, hört sie, da alle erneute schmeichelei bei ihr wirkungslos bleibt, dass sie in drei tagen gerädert werden soll mittelst des vom praefecten Chursasadem vorgeschlagenen marterwerkzeugs, bestehend aus 4 mit sägen und nägeln versehenen rädern. Indes die nach dieser frist versuchte marter verfängt nicht, die heilige wird von einem engel beschirmt, indes die 4 räder in die menge sich wälzen und viele ungläubige töten. Hierauf tritt die gemahlin Augusta aus ihrem gemach zum kaiser und bittet die wunderbar erhaltene frei zu lassen. Der darob vor zorn schäumende gemahl lässt der sprecherin die brüste ausreissen und sie selber enthaupten. Geschah am 23. november. Tags darauf wird Porphyrius mit den 200 zu tode gebracht, weil auch er mit ihnen sich als bekenner Christi darstellt. Am 25. aber empfängt Aikaterina den todesstreich. Statt blut entströmt milch dem leibe, und engel tragen diesen wieder zusammen gefügt auf den berg Sinai.

Dies wie bemerkt der inhalt der ältesten gestalt der legende aus dem 10. oder, da des Metaphrasten lebenszeit nicht feststeht, 12. jh. Es liegen aber noch andere texte mit wesentlichen abweichungen bzw. zusätzen vor, die, ob sie gleich von späteren geboten werden, alle beachtung verdienen. Sie entstammen der altersfolge nach der legenda aurea des Jac. a Voragine (1230—1298), dem catalogus sanctorum des Petr. de Natalibus, bisch. v. Equilino von 1370—1400, der oben mehrfach genannten histoire generale des Etienne de Lusignan (16. jh.), dem martyrologium romanum(?) (16. jh.) und Perckmar, geschichts- und predigbuch von denen heiligen gottes. Augsburg 1738. III. t. Wir tragen aus ihnen das folgende nach.

Jac. a. Vorag., ausg. v. 1483, n. CLXVII nennt »Katherina Costi regis filia«, 18 jahre alt zur zeit ihres auftretens; geisselung mit »scorpiones«. Maxentius merkt, dass sie heimlich gespeist wird, und erhält bericht darüber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von der heiligen. Chursasadem nicht genannt. Porphyrius mit dem tode gestraft, weil er den leichnam der kaiserin beerdigt. Auf Sinai fliesst öl aus dem leibe der heiligen. Maxentius soll nach den erbaulichen bemerkungen des verfassers am ende eigentlich Maximinus sein, was auch Surius als angeblich andere lesart angemerkt hat am rand seines textes.

Nach Petr. de Nat., ausg. v. 1521, fol. ccl ff: »Catharina costi regis Alexandrie filia unica in ejus decrepita aetate nata«, erbin des reichs nach dessen tod. Von einem fürsten Maximinus zum weibe begehrt, will sie nur einen nobilis, speciosus, dives und sapiens zum mann. Auf des werbers ansinnen Alexandrien zu belagern, wenn ihm nicht sein wille geschehe, rät die ängstliche christliche mutter der noch heidnischen tochter einen einsiedler und priester um rat zu fragen. Der verspricht Katharina den von ihr begehrten gatten in der person des ihr in einem Madonnenbild mit dem Jesuskind vorgezeigten letzteren, wenn sie darum bete. Im traum nach dem gebet erscheint ihr die Madonna mit dem kinde und stellt sie diesem als sponsa dar. Diesem aber ist sie nicht schön genug, weil sie ungetauft sei. Sie lässt sich also taufen und abermals im traum die erscheinung, nun aber auch verlobung unter ansteckung des brautrings, den die erwachende wirklich an ihrem finger findet. Das weitere wie oben, nur die peitschung mit »scorpionen« wie in der legenda aurea; des Maxentius gemahlin aber Faustina; nur 7tägiger kerker; dagegen wie bei Jac. a. Vor. öl aus dem leichnam auf Sinai.

Das martyr. roman. deutsch bei Perckmar 559 f.: »Catharina dess konigs Costi tochter in der hauptstadt Salamina in Cypern gelegen;« 13jährig mit den eltern nach Alexandrien gekommen, nach dem tode des vaters von einem einsiedel bekehrt. Das weitere vom »wütterich Maxentius (andere setzen Maximinus)« wie bei Surius. Aber auch die kaiserin Faustina. »4000 heiden jämmerlich erschlagen« durch die räder. Ebenso öl aus dem sinaitischen leichnam.

Aus andern ungenannten quellen führt Perckmar 560 ff. an, dass Katharina von den Ptolemäern stamme; mutter anfangs unfruchtbar; auf den rat des weltweisen Alzorab soll zur versöhnung des allgemeinen gottes ein bild aus gold gegossen werden; beim guss gerät das zu einem kreuze, welches in den tempel gebracht die götzen ein geheul erheben lässt und den umsturz ihrer bildsäulen veranlasst. Nun gebiert die königin. Der »kaiserliche printz Maximinus von Rom« wirbt. Die verlobungsgeschichte hiernach wie bei Petr. de Nat. Nur ist der Jesusknabe dabei 14 oder 15 jahre alt und im traume befindet sich Katerina auf einer blumigen wiese. Bei der geisselung wird sie an eine folter aufgezogen und es bleibt unentschieden, ob »ochsensennen, ruten, scorpionen oder scharpff geangelte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geisseln« bei der auspeitschung gebraucht werden. Ein engel in gestalt eines blitzes erlöst vom rädern. Auf Sinai eindrücke des leichnams und zweier hütenden engel in dem felsen. Der leichnam liegt dort über 300 jahre, und wird nach verflossenen 365 durch wunderbare fügung ins Katerinenkloster daselbst verbracht.

Nach Lusignan, ausgabe von 1618, 25 ff. stammt Katerina »de la race illustre des Lagittares,« vater »roy de Cypre« zur zeit Diocletians in Salamis. Von Maxentius nach Alexandrien berufen; überlässt die herrschaft dem bruder; siedelt mit weib und kind nach Alexandrien zur übernahme der herrschaft über Aegypten an stelle des abwesenden Maxentius. Die tochter geht zur schule und treibt philosophie. Vater stirbt, Katerina nach Cypern berufen vom oheim zur übernahme der herrschaft. Versuch sie vom christenglauben abzubringen und von der herrschaft seitens des oheims. Wird deswegen in einen kerker bei Salamis, nachher bei Paphos geworfen und zuletzt nach Alexandrien gebracht.

Die gestaltung der legende endlich bei Hagen s. oben s. 277, woselbst indes der irrtum, als ob sich auf Cypern auch das grab Katerinas befinde, zu tilgen ist.

Dass gegenüber solchen berichten die geschichtliche wahrheit einen schweren stand hat, sieht man auch ohne kenntnis der geschichte. Mit letzterer aber muss gesagt werden: Maxentius war niemals regent im orient und hat ebenso wenig sein weib hingerichtet. Bei Maximinus, wenn man dessen namen wider alles herkommen, dass die schwierigere lesart vor der leichtern und hier so sichtbar eingeschwärzten zu bevorzugen ist, gelten lassen will, besteht bezüglich der gemahlin die gleiche schwierigkeit. Maxentius und Maximinus aber zusammen, ersteren als kaiser, letzteren als brautwerber, kann nur das märchen sich erlauben. Das gleiche gilt für eine königstochter in Alexandrien oder auf Kypros, wie für Costus und alle übrigen namen der legende, vgl. Salig. de diptychis veterum. 287. Und warum schweigt der über Alexandrien zu dieser zeit so ausführliche Eusebius, der überdies noch ein zeitgenosse der heiligen gewesen sein müsste? Warum schweigen, was Papebroch schon auffallend fand, so viele jahrhunderte darnach. Und woher, als endlich der name Katerina auftaucht, dieser Papebroch gleichfalls auffällige glanz um ihn, der demjenigen der Madonna gleichkommt, ja ihn überstrahlt! Von einer blossen märtyrerin kommt das nicht, denn das ist keiner ausser ihr zu teil geworden, ob es wol grössere gab. Hier ist — die geschichte verweist uns an die sage — altheidnischer glanz verborgen. Eine göttin lebt in Katerina weiter. Und die verwandlungszeit lässt sich auch wol angeben, da wir über den ort nicht im unklaren sein müssen. Allermindestens 100 jahre waren nötig,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn Maxentius, der überdies wol nur deshalb eine stelle in der legende erhielt, weil er dem allerchristlichsten kaiser Constantin gegenüber um des diesem bei seiner besiegung (312) angeblich erschienenen kreuzeszeichens willen gewissermassen als »antichrist« galt, als christenverfolger in Alexandrien sesshaft gemacht werden durfte. Vom 5. jh. aber ab bleibt wol nur noch zeit bis zur völligen unterdrückung des heidentums in Aegypten zu den zeiten Justinians, vgl. Weingarten 36, umsomehr als die euhemeristischen reden der heiligen für ein ziemliches alter sprechen. Denn dass dieser euhemerismus später nachgeahmt worden sei, möchte schwer glaublich sein. Innerhalb dieses zeitraums zwischen 5. und 6. jh. wiederum wird man noch eine ganz bestimmte jahreszahl als äussersten anfangstermin setzen dürfen. Wir meinen das jahr 416 und in ihm den monat märz, in welchem der anlass, wie das nächste heidnische urbild zur schöpfung der Katerina gegeben war durch den martertod des wunders ihrer zeit, der heidnischen philosophin Hypatia in Alexandrien. Die parallele zwischen Katerina und Hypatia liegt so zwingend nahe, dass wir in der tat kaum wüssten an ihr vorüber zu kommen. Nicht unmöglich, dass man auf diese weise die blutspuren jener entsetzlichen untat des christlichen pöbels an einer heiligen des heidentums verdecken wollte. Von dem, den man hundert jahre später noch bei der sache der blutschuld zieh, vom patriarchen Kyrillos, erzählt der christliche zeitgenosse Sokrates VII, 14 mit bittrer rede, dass er einen für seine partei tätigen verbrecher Ammonios, den das volk im grimme wegen seiner tat erschlug, unter dem falschen namen Thamasios in der kirche begraben und als märtyrer verehren liess. Jedenfalls musste überstrahlt werden das strahlende heidnische marterbild, um so mehr, wenn man dabei noch anderes im sinne hatte, wenn es galt, dass wir's gleich hier schon sagen, einer göttin tag christliche weihe zu geben.

Diese göttin nun heisst Hathor und schon der name unserer heiligen ist dringend verdächtig diesem ihrem sonstigen urmuster nachgebildet zu sein. *Αἰκατερίνα* wird seine älteste form, wie wir aus Surius' Aekaterina schliessen, sein. Baronius will auch Hekaterina bei Griechen gefunden haben und Wetzer und Welte II, 411 geben eine form Hekateria, aber unbelegt, wie jener. Dass die Griechen das wort für sich beanspruchen, beweist die glosse in den *Ὁμήρου ἐπιμερισμοὶ* aus cod. oxon. nov. coll. num. 298, pap., fol., anfang des 14. jh.s in Cramer, anecdota oxon. I, 124, 20: *Ἕκτωρ:* (Il. *B*, 807) *Τὸ ε ψιλὸν διατί; πρὸ τοῦ κ ἡ αι δίφθογγος οὐχ εὑρίσκεται εἰ μὴ ἐν ὀλίγαις λέξεσι καὶ σεσημειωμέναις· ὡς ἔχει, τὸ αἰκίζω, καὶ ἐξ αὐτοῦ, αἶκνον τὸ δεῖπνον· αἰκάλλω, τὸ θωπείω· αἰκατερίνα· τὰ δὲ λοιπὰ ψιλά.* Obgleich diese annahme

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

höchstwahrscheinlich eine irrtümliche ist, da sich nirgends eine griechische wurzel für das wort zeigt, so ist sie doch wertvoll dafür, dass man kein recht hat mit der gewöhnlichen herleitung des worts von καθαρός, die weder der griechische wortschatz noch der griechische sprachgeist zu kennen scheint. Nicht unmöglich dagegen wäre, dass αἰ oder he, wie man annimmt, ein abgekürztes ἁγία darstellten. Oder sollte das kopt. *ai* sich irgendwie hier geltend machen lassen? Ein ἀεὶ, wie wir's oben nur aus versehen ohne fragezeichen liessen, ist dagegen wider die sprache. Nur das slavische behielt in seinem Jekatarina oder Jekaterina das angestammte αἰ oder he bei. Italienisch Catarina, spanisch Catalina, mittelhochdeutsch Katerine (englisch Katherina) scheinen zu beweisen, dass die griechische vorsatzsilbe nicht zum stamm gehöre.

Da Hathor, genauer Ha.thar (Wilk.-B. III, 115), in griechischer schreibung nicht bloss Ἀθὼρ oder Ἀθὺρ bei Plutarch, im etymol. magn. und bei Hesychios, sondern auch Ἀτὰρ, wie in der Herod. II, 41 genannten Hathorstadt Ἀτάρβηχις wiedergegeben wird und der der göttin entsprechende monatsname noch heute hatoor sich nennt, obgleich er kopt. *athôr* und *hathôr* Parthey, voc. copt. 391 ist, so steht in bezug auf das t in Katerina einer lautlichen verwandtschaft nichts im wege. Bezüglich des anlautenden ägyptischen h ist zwar kein wandel zu bemerken, aber h und k liegen doch in demselben lautkreis; und wäre es einerseits nicht unmöglich, dass sich die verdichtung des h zu k infolge eines bindevokals nach αἰ oder durch das γ in ἅγιος vollzogen hätte, so spräche andrerseits nichts dagegen, dass man den k-laut beliebte zur unkenntlichmachung des namens der göttin.

Dafür haben wir um so festeren boden unter den füssen in der Hathor- oder wie wir nun hinzusetzen wollen Isissage selber. Stellen wir nämlich diese gleichung Isis:Hathor durch gewährsleute wie Plutarch. de Is. 56 und hiernach Wilk.-B. III, 115, Pierret 52, Ebers 483, Schwenck 219 ausser frage, so haben wir sogleich den schlüssel zu dem in unsern augen ersten hauptpunkte der legende: zur philosophin Katerina. Plut. d. Is. 2 nennt Isis ἐξαιρετὼς σοφὴν καὶ φιλόσοφον, freilich in der bekannten griechischen befangenheit: ἑλληνικὸν γὰρ ἡ Ἶσις ἐστι, wie er c. 60 weiter ausführt, aber mit durchaus richtigem treffen des sinnes. Denn ganz, als wäre selbst in Hathor das kopt. *kat*, sciens, intelligens, (Parthey, voc. 63) verborgen, so geben einige nach Plut. ao. 3 die Isis für eine tochter des Hermes (Thot), andere für eine solche des Prometheus aus, von denen sie letztern den vater der weisheit und voraussicht, den erstern aber der buchstabenkunst und musik erfinder nennen. Sie wird selbst für eine muse gehalten, ebend. und vgl. 12. 37 und Schwenck 191.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Selk-Isis ist darum göttin der bibliotheken, Pierret 15. 17. und der in unsere legende hereinragende kyprische mythos — es bedarf ja kaum der erinnerung, dass Isis-Hathor die ägyptische Aphrodite ist — hat in dieser beziehung nach dem chronikon paschale (Bonn 1832. 37. 66.) und des Georg. Kedrenos chronogr. (Bonn 1838. 28) folgende merkwürdige gestalt: »Kronos überlässt seinem sohne Pikos und dessen gemahlin Rhea oder Semiramis Assyrien und geht selber ins abendland. Dort freit er Philyra und empfängt von ihr den sohn Aphraos. Dieser heiratet die Astynome von der insel Lakeria [Kypros] und zeugt eine tochter Aphrodite. Diese war eine philosophin und heiratete den Adonis, des Kinyras sohn, welcher ein Athener und selbst philosoph war. Beide trieben philosophie bis an ihr ende«, vgl. Engel, Kypros II, 133. Das befremdliche in dieser sagenform verschwindet, wenn man den wol für alle mythologien massgebenden doppelbegriff jenes semitischen יָדַע ins auge fasst, der bekanntlich sowol videre und cognoscere wie notitiam habere feminae seitens des mannes und experiri virum seitens des weibes umschliesst.

Der zweite hauptpunkt der legende liegt für uns in der enthauptung Katerinas. Wir haben ihm aus der Isissage die stelle aus Plut. d. Is. 19 zur seite zu setzen, in welcher erzählt wird, dass Horos nach überwindung des feindlichen Typhon, erzürnt darüber, dass die mutter Isis den ihr gefesselt überlieferten freigelassen, dieser das diadem vom haupte gerissen habe, an dessen stelle Hermes den kuhkopf gesetzt. In c. 20 aber steht noch deutlicher: »das sind ungefähr die hauptpunkte dieser sage mit weglassung dessen, was man scheu trägt zu sagen, wie z. b. die zerstückelung des Horos und die enthauptung der Isis.« Schwenck 225 konnte diese wendung des mythos noch einen »seichten versuch, das kuhhaupt der göttin zu deuten« nennen. Der papyrus Sallier hat aber inmittelst gelehrt, wie wol unterrichtet Plut. von einer enthauptung der Isis spricht, vgl. Ebers 476. — Sodann darf man auf die darstellung der taf. 20 bei Wilkinson (vgl. Schwenck 138) verweisen, welche »die untergehende sonne auf dem sonnenberg in den armen der mutter erde, die ohne kopf nur mit armen und brüsten erscheint, während die gras- und blumenspendende erde mit streifen voll augpunkten den rest bildet und ein weib mit dem auge an dem gewand anbetet«, zeigt. Diese erde ohne kopf ist niemand anders als Isis-Hathor; denn den Aegyptern geht die sonne nicht im meer, wie den Griechen, sondern in den bergen des westens unter. — Ferner erscheint Ma-Isis, die göttin der wahrheit und gerechtigkeit auch zuweilen ohne kopf, Diod. I, 96. Nehmen wir hinzu, dass Aratos phain. 96 das sternbild der jungfrau mit den ähren in der hand Dike genannt sein lässt und dass Eratosth. katast. IX hinzu berichtet: »die einen nennen sie Demeter wegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der ähren, andere die Isis, dritte Atergatis, vierte Tyche, weshalb man sie auch kopflos darstellt«, so haben wir dasjenige sternbild vor uns, in welchem die sonne während des monats september steht; und siehe da, auf den 26. thoth, d. i. des das ägyptische jahr beginnenden monats, welcher unserm september entspricht, wird von dem genannten papyrus Sallier die enthauptung der Isis gesetzt. Sollte sich das nun, ähnlich dem, wie der nord. Loki der Sif das goldne haar abschneidet, i. e. das getreide, auf die zu dieser zeit stattfindende, aber freilich im alten Aegypten noch nicht nachgewiesene reisernte (Wilk.-B. II, 402 und Uckert, erdbschr. v. Afrika. Weimar 1824. 165) beziehen lassen, so wäre gleichzeitig das entströmen der milch aus dem geköpften leibe der heiligen der weissen farbe wegen gedeutet. Indes bedarf man nicht dieses auswegs, da Isis unzählige male auch so als säugende dargestellt wird, wie denn nicht minder am grabe des Osiris unter anrufung der Isis täglich 365 milchkrüge von den priestern ausgegossen werden, Diod. I, 22; und in der procession zu ehren des navigium Isidis nach Apulejus metam. 11 ein gefäss in gestalt einer weiblichen brust getragen wurde, aus dem milch rann.

Wir kommen zum dritten hauptstück der legende in unsern augen: zur verbringung des leichnams nach den Sinai und wissen diese wenigstens mittelbar mit der Isissage zu verknüpfen. Wir haben nämlich zunächst darauf hinzuweisen, dass im wadi Maghâra und zu Sarbut el Châdem in der nähe des Sinaigebirges, woselbst die Aegypter unter der 4. 5. 12. 18. 19. und 20. dynastie kupfer gruben, sich zahlreiche der Hathor gewidmete hieroglyphische inschriften, wie ihr standbild (ägyptisches gewand, auf dem haupte zwischen zwei grossen kuhhörnern die sonnenscheibe) findet. Sie heisst hier Hathor nebt Mafkat, d. i. Hathor herrin der Mafkat berglandschaft, eine bezeichnung, die noch bis in die Ptolemäerzeit vorhält, vgl. Ebers 141. 453 ff. und Lajard, récherches etc. 120. Der gedachte bergbau liegt nun freilich 1300 jahre vor der christlichen zeitrechnung, aber inschriften und standbild sind noch heute zu sehen, und hatten wir oben ein recht das Sinaigebiet zuerst von ägyptischen christen bevölkert werden zu lassen, so war doch wol der anblick dieser altheimischen figuren antrieb genug der ohnedies mitgebrachten alten göttin hier ihre alten rechte zu erneuen durch ihre stellvertreterin Katerina. Zudem ist Hathor gleich der idäischen mutter göttin des gebirgs, da sie in gestalt einer gesprenkelten kuh aus dem berge hervortretend dargestellt wird, vgl. Pierret 52. — Hathor ist aber auch gleich der Nut göttin des himmlischen wassers und äthers, vgl. Wilk.-B. III, 119, wie die ihr entsprechende punische Virgo caelestis pluviarum pollicitatrix bei Tert. apol. 23 heisst, und ist als solche noch heute den Arabern bekannt unter dem namen Katerina. Robinson

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(Paläst. I, 147) wird von seinen arabischen führern angegangen das südliche fenster der Katerinenkapelle auf dem Sinai öffnen zu lassen, damit es endlich regnen könne, und nach Burkhardt (ebend. I, 20) hängt dies vom öffnen des in den händen des Katerinenklosters befindlichen, dem Mose vom himmel zugefallenen buches Taurat (i. e. thorah) ab. Scheint dies doch selbst noch in der deutschen Katerinenverehrung wiederzuklingen, da sie hier gebeten wird den regen vorübergehen zu lassen, Simrock 401. Die Araber aber sind auch sonst fleissige verehrer der heiligen, wie schon Ludolf v. Suthem 66 berichtet. — Weiter ist von belang, dass schon Antoninus Aug. (itinerarium edd. Parthey et Pinder. Berol. 1848. 276) von einer quelle auf dem Sinai — vielleicht derselben, welche Tucher rssb. 366 Katharinenwasser nennt — berichtet, welche in ihr badende frauen fruchtbar mache. Also hindeutung auf aphrodisische natur der hier hausenden göttin. — Endlich darf man des Katerinensterns nicht vergessen, dessen Sinaipilger wie Tucher rssb. 364[b] und Fabr. II, 408, letzterer mit dem besonders lehrreichen worte aus dem munde des führers: »ecce, sub hac stella est mons Synai«, so umständlich gedenken und der ihrer beschreibung nach kein anderer als die Venus ist. Die aber gehört wie die späte nachricht bei Plinius besagt und das noch spätere buch Pistis-Sophia bestätigt (Wilk.-B. III, 49 und Baudissin, studd. z. sem. rel.-gesch. I, 241), zur Isis-Hathor. Ob das altarabische sternidol Katrà dabei mitspielt, ist schwerlich mehr auszumachen, vgl. Krehl, über d. relig. d. vorislamitischen Araber. Leipzig 1863. 26. Bezeichnenderweise halten übrigens die Wüstenaraber, wie Ebers 392. 395 berichtet, Katerina für die Madonna!

Nennen wir als vierten und letzten hauptpunkt in der legende endlich den todestag der heiligen, den 25. november, so glauben wir den jeglichen halt sichernden schlussstein in unsere ganze beweisführung einzusetzen, wenn wir erstlich erklären, dass der ägyptische november, wie oben berührt ward, seinen namen von der Hathor hat; vgl. auch Jablonski, panth. I, 3. und Schwenck 219; und wenn wir zum andern zu sagen haben, dass der höchste leidenstag im leben der Isis, der todestag des Osiris, von Plut. d. Is. 37 der 17. athyr d. i. hatoor genannt wird, welcher genau unserm 25. november entspricht. Freilich ist das der todestag der heiligen nicht. Aber konnte man das heidnische trauerfest besser christianisieren als mit einem heiligentodestag, dem man in dieser gestalt um so weniger seine altheidnische abkunft ansah? Zudem ist, wenn uns nicht alles täuscht, dieser ganze monat mit seinen heiligenfeiern und dem was auf ihn folgt bis zum 6. januar, dem ursprünglichen ägyptischen weihnachtsfest, von Aegypten aus in die kirche übergegangen als die ursprünglichste adventszeit, welche bekanntlich fastenzeit war und nach einem kanon des conc. ilerdense

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

v. j. 524 bis zum epiphanienfeste als tempus clausum galt, in welchem z. b. keine hochzeiten gefeiert werden durften, vgl. Augusti, denkw. I, 178. Denn merkwürdig, in der am nächsten stehenden griechischen kirche beginnt noch heute die adventszeit mit dem 14. november und das entspricht um einen tag, der vielleicht als vigilie bei den Griechen hinzukam, ganz so wie der griechische 24. november als Katerinentag gegenüber dem abendländischen 25. zu fassen sein wird, jenen altägyptischen trauerfeiern, die mit dem 7. athyr begannen und zunächst bis zum 10. des gleichen monats, i. e. vom 15. bis 18. november dauerten, Plut. ao. 37. In der occidentalischen kirche begann die adventszeit aber schon am 10. november mit dem tage des heiligen Martin, dessen gefeierte octave dann bemerkenswerter weise auf den 18. november fiel, wie das kölnische kalendarium des 9. jh.s (Weidenbach 109) angibt, und von dem ab der ehemalige 6. adventssonntag gerechnet werden musste, vgl. Augusti, I, 180. Als aber die occidentalische adventsfeier auf 4 sonntage beschränkt wurde, da wurden der 26. november und 4. december die grenztage, zwischen die der 1. adventsonntag fallen musste. Darum noch heute in der hiesigen gegend der volkskalendarische gedächtnisvers läuft: »Katrein, schliess p(f)eif und geige ein«, und ebenso in Schwaben: »auf Katrei dao gaot der tanz ei«, Birlinger aus Schwaben. Wiesbaden 1874. II, 220. vgl. Schm.-Fr. I, 1309. Wir denken, dass alles hilft auf das erwünschteste unsere bis dahin vertretene anschauung stützen.

Wir dürften deshalb nun auch alles, was die legende ausserdem noch enthält, als nebensächlich beiseite lassen. Indes auch hier ergeben sich noch einige nicht gering zu achtende stützpunkte für unsere beweisführung. Wir widmen ihrer hervorhebung deshalb noch ein paar worte. Um zunächst noch einmal auf Maxentius-Horos nach Metaphrastes-Surius, bei dem wir überhaupt mit der nachlese beginnen wollen, zurückzukommen, so zeigt sich in ihm offenbar der ältere und jüngere Horos gemischt. Den jüngern erwähnten wir; den ältern haben wir nun zu nennen, wenn wir den »impudens tyrannus« der legende in betracht ziehen wollen. Hier hat nämlich die bemerkung des Suidas unter dem wort *Πρίαπος* zur sprache zu kommen, die den ägyptischen Horos zu einer ithyphallischen gottheit macht, als die man sonst nur den Khem kennt, diesen »taureau ou fécondateur de sa mère«, Pierret 39. Wilk.-B. III, 23, mit dem phallus und die geissel in der hand. Hierdurch werden denn auch die »ochsensehnen« erklärlich; die andere lesart »scorpionen« dagegen müsste mit dem jüngeren Horos bestritten werden, der scorpionen in der hand haltend abgebildet wird, Wilk.-B. III, 153, während die varianten ausser dieser doch wol nur spätere zutat heissen dürfen. Vorgänger des Maxentius ist weiter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der vater Katerinas in der regierung, weil der ältere Horos ein sohn des Kronos ist, wie Isis dessen tochter. Daher auch der letzteren königliches geschlecht. Auf ihre jungfräulichkeit darf im mythos die nachricht bei Diod. I, 22 gezogen werden, dass Isis nach dem tode des Osiris ehelos zu bleiben schwört. Auch ist hierher die stelle bei Salmasius, exercitt. plinianae 659[a] zu rücken: »matronae, quae in casto Isidis aut Cereris erant, concubitu abstinebant et per eos dies, quibus castum observabatur, secubabant a lectis suis ac toris genialibus et stramentis incubabant in templo ipso, in quo et pervigilia celebrari mos fuit« [an den römischen Isisfeiern]. Ebenso sei an die kyprische Anaxarete erinnert, die Usener, Pelagia XXII mit recht eine novellistische gestaltung der spröden Aphrodite nennt, zumal sie wie die Venus prospiciens ihren cultort in dem für uns hier wichtigen Salamis hat, vgl. Ovid, metam. XIV, 760 ff. — Die 12- oder 7tägige kerkerhaft deutet man wol ohne anstand auf die 12 oder 7 strahlen, die dem Helios auf späteren bildwerken ums haupt gelegt werden, Preller, griech. myth. I, 350 f. und die hier den von der erde zu duldenden sonnenbrand ausdrücken möchten. Aehnlich erscheint auf einer münze von Alexandrien das haupt des Jupiter Serapis umgeben von den brustbildern der 7 planeten und den 12 zeichen des tierkreises, s. Millin, gallerie mythol. XXIX fig. 90. — Die die heilige speisende taube ist der bekannte vogel der Aphrodite und als solcher auch für die Hathor ausdrücklich bezeugt auf einer münze des Hadrian, s. Creuzer symb. II, 240. — Die vier räder des marterwerkzeugs lassen sich vermutlich auf ein späteres abzeichen der Isis zurückführen. Wir sahen bereits oben, dass letztere mit der Tyche verwechselt wird, welcher sammt der Nemesis das rad zukommt. Tyche und Nemesis aber sind nur andere ausdrücke für Aphrodite, vgl. Preller griech. myth. I, 439 u. 441, welche die göttin der fülle ist und als solche des glücks oder vielleicht auch, wie Isis, der erde. Die vierzahl könnte das vierspeichige rad bedeuten, die vier speichen aber die »quatuor tempora, quibus annuus orbis impletur«, welche Macrob. sat. 1, 21 nach dem Horus genannt sein lässt, d. i. die vier jahreszeiten oder Horen, die aus frühern drei zu diesen vier wie bei den Griechen so auch bei den Aegyptern geworden sind, bezeichnen sollen. Der gedanke dabei wäre: die erde geht unverletzt aus diesem kreislauf der sonne, i. e. des Horos, über ihr hervor. Es würde dann das sonnenrad herauskommen, was auch die XXII. römische legion als abzeichen führte abwechselnd mit dem von 12 strahlen umgebenen Sol-Apollo-kopf, vgl. Habel, cohortenzeichen, nass. annal. II, 3, 166 ff. Ebenso darf an den wagen der Demeter, die mit der Isis eins ist, erinnert werden. Kommen doch diese räder selbst im deutschen navigium Isidis vor, s. Grimm, deutsch. myth.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I[4], 218 ff. Endlich sei nicht unerwähnt gelassen, dass nach Clemens Alex. strom. V in den ägyptischen tempeln räder herumgetragen wurden, wie sie denn ein den Aegyptern bekanntes sinnbild gewesen sein müssen gemäss der bemerkung bei Plut. Numa Pomp. 15. — Dies die für uns deutbaren angaben der Metaphrastischen legende. Der angedeutete rest dürfte in seinen zahlen wol noch einige nachlese dem fachmann gewähren; seine namen, (Porphyrius und Chursasadem vielleicht ebenfalls noch ausgenommen), und sonstigen tatsachen aber sind gewiss reine schmucksachen.

Was sodann die übrigen legendengestaltungen betrifft, so zeigt sich der in ihnen allen erscheinende name Costus auch als ortsname in der »notitia episcopatuum« Aegyptens bei Parthey, voc. 488, kann aber in dieser eigenschaft sonst nirgends nachgewiesen werden. Ob an den idumäischen gott *Κοζέ*, Joseph. antqq. 15, 7, 19, der in dem personennamen *Κοστόβαρος* sich erhalten hat, gedacht werden darf? Bemerkenswert dürfte sein, dass der wolriechenden wurzel *κόστος* von Dioskorides I, 15 mit den worten gedacht wird: *καὶ ἀφροδίσια οὗτος παρορμᾷ μετ' οἰνομέλιτος.* — Das aus dem leichnam fliessende öl kann wol kühnlich auf die priesterliche übergiessung der mumien mit öl zurückgeführt werden, vgl. Wilk.-B. III, 429. — Die den varianten seit Petr. de Nat. gemeinsame verlobung Katerinas mit dem Madonnenkinde darf dreist als ein spätes einschiebsel angesehen werden, da verlobungen dieser art erst im späteren mittelalter auftreten. Hier sollte nur die sponsa Christi erklärt werden von der späteren legende. Ebendahin ist die werbung des Maximinus zu setzen. — Ursprünglichere farben scheinen dagegen in Perkmars gesammelten notizen zur legende zu spielen. So das wunderbar gegossene kreuzbild, in dem unschwer die ägyptische crux ansata sich entpuppt, die wenn auch nicht wie Jablonski wollte, als phallus, doch als lebenszeichen gefasst werden muss und in dieser geltung von Aegypten aus eingang in der christlichen welt fand. Dagegen ist das herabstürzen der götterbilder einfache rückerinnerung an histor. de nativ. Mar. 22 ff. und evang. infant. 10, vgl. Hofmann, leben Jesu nach d. apokryphen. 148 f. Dafür wird die im traum erscheinende blumige wiese ein anklang an die darstellungen der Isis und Hathor in buntfarbigem gewand und mit blumiger erde zu ihren füssen genannt werden können. Ursprünglichster zug aus der alten legende aber wird die angabe von den mehr als 300 oder 360 und 365 jahren gelten dürfen, die der leichnam auf Sinai verborgen gelegen haben soll. Es sind das die 360 tage des ägyptischen jahres mit seinen 5 schalttagen, und Horapollo hierogl. I, 3 sagt ausdrücklich: »Wenn die Aegypter das jahr darstellen wollen, zeichnen sie die Isis, d. h. ein weib, unter welchem zeichen sie die göttin darstellen.« Begann doch auch mit der Isis das jahr,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

insofern dasselbe mit dem aufgang des der Isis geweihten hundssternes, Sothis genannt und Isis selber, am 20. juli seinen anfang nahm. Aber auch deswegen sind die 365 jahre wichtig, dass die sage in der alten christenheit gegangen war, 365 jahre nach Chr. geburt werde das heidentum wieder hergestellt sein, speziell der zu einer christlichen kirche umgewandelte tempel der Caelestis (Urania, Astarte, ägyptische Isis-Hathor) in Karthago seiner eigentümerin wieder zufallen, vgl. Gieseler I, 2, 36 f., d. h. doch wol Isis werde wieder erwachen.

Die ausgesprochene verpflanzung der legende auf kyprischen boden für ihren ersten teil, wie sie sich bei Lusignan, Hagen u. a. m. darstellt, ist endlich der deutlichste beweis für die natur unserer heiligen. Ihr stammort Salamis ist schon oben als Aphrodite-Anaxaretestätte genannt, Paphos dazu setzt die sache ausser allen zweifel. Der löwe mit dem wasserquell dagegen möchte als ägyptisches mitbringsel aufgefasst werden müssen, da nach Horapoll. I, 21 die Aegypter einen löwen zeichnen für das wasser, weil, wenn die sonne durch das bild des löwen geht, die überschwemmung des Nils eintritt.

Besser vermögen wir unsere untersuchung nicht zu schliessen, als wenn wir genauer unterrichtet als wir es beim niederschreiben der anm. 184 auf s. 278 sein konnten, noch einen blick auf die letzte filiale der alexandr. mutterlegende, auf Bethlehem werfen. Denn von Bethlehem ist es bekanntlich, dass Hieron. ep. ad Paulinum p. 564 sagt: »Bethleem nunc nostram et augustissimum orbis locum, de quo psalmista canit: veritas de terra orta est, lucus inumbrabat [ab Hadriani temporibus usque ad imperium Constantini] Thamus i. e. Adonidis et in specu, ubi quondam Christus parvulus vagiit, Veneris amasius plangebatur.« Dort aber in Bethlehem steht neben und in engster verbindung mit der geburtskirche die der Katerine, die Quaresmio II, 624 und 674 antiquissima nennt, ja Tobler zum verdruss s. 673 f. von Paula gebaut sein lässt, während andere sie der kaiserin Helena zuschreiben (Beth. 204); und nun begreifen sich noch besser die auch von uns längst bemerkten bacchantischen tänze der weiber in der geburtskirche a. 1508, die an Rossmann, gastfahrten 367 einen so geschickten deuter gefunden haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf